

Das geistige Erfassen der Welt im Alten Orient

Beiträge zu Sprache, Religion, Kultur
und Gesellschaft

Nach Vorarbeiten von Joost Hazenbos
und Annette Zgoll
herausgegeben von Claus Wilcke

2007

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Inhalt

Statt eines Vorwortes	
Altorientalistische Jubiläen in Leipzig	7
SPRACHE	
<i>Dietz Otto Edzard†</i>	
Die altmesopotamischen lexikalischen Listen – verkannte Kunstwerke?	17
<i>Hans-W. Fischer-Elfert</i>	
Wort – Vers – Text	
Bausteine einer altägyptischen Textologie	27
<i>Manfred Krebernik</i>	
Zur Entwicklung des Sprachbewusstseins im Alten Orient	39
<i>Walther Sallaberger</i>	
Benno Landsbergers „Eigenbegrifflichkeit“	
in wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive	63
<i>Annette Zgoll</i>	
Wort-Bedeutung und Bedeutung des Wortes.	
Von den Leipziger Semitistischen Studien zur modernen Akkadistik	83
RELIGION	
<i>Joost Hazenbos</i>	
Der Mensch denkt, Gott lenkt	
Betrachtungen zum hethitischen Orakelpersonal	95
<i>Silvin Košak</i>	
Ein Blick in die Bibliothek des Großen Tempels in Hattuša	111
<i>Doris Prechel</i>	
Heinrich Zimmerns Beiträge zur Kenntnis der babylonischen Religion	117
<i>Frans A.M. Wiggermann</i>	
The Four Winds and the Origins of Pazuzu.....	125

GESELLSCHAFT UND POLITIK

- Eva Cancik-Kirschbaum*,
„Menschen ohne König ...“
Zur Wahrnehmung des Königtums in sumerischen und akkadischen Texten .. 167

- Philo H.J. Houwink ten Cate*
The Hittite Usage of the Concepts of ‘Great Kingship’, the Mutual
Guarantee of Royal Succession, the Personal Unswerving Loyalty of
the Vassal to his Lord and the ‘Chain of Command’ in Vassal Treaties
from the 13th Century B.C.E. 191

- Claus Wilcke*
Das Recht: Grundlage des sozialen und politischen Diskurses im Alten Orient 209

RECHT

- Eva Dombradi*
Das altbabylonische Urteil: Mediation oder res iudicata?
Zur Stellung des Keilschriftrechts zwischen Rechtsanthropologie und
Rechtsgeschichte..... 245

- Hans Neumann*
„Gib mir mein Geld zurück!“
Zur rechts- und wirtschaftsgeschichtlichen Bedeutung keilschriftlicher
Privatarchive des 3. Jahrtausends v.Chr. 281

MATHEMATIK

- Joachim Oelsner*
Zur Mathematik des alten Mesopotamien 301

INSTITUTSGESCHICHTE

- Joachim Oelsner*
Leipziger Altorientalistik: 1936-1993 315

SCHLUSSWORT

- Gernot Wilhelm*
Bemerkungen zum Selbstverständnis der Altorientalistik als Nachwort zum
Leipziger Kolloquium 331

- Abkürzungen 341

- Indices 349

Benno Landsbergers „Eigenbegrifflichkeit“ in wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive

Walther Sallaberger
München

Stellt sich ein Kolloquium zum hundertjährigen Bestehen des Leipziger assyriologischen Lehrstuhls das Thema „Das geistige Erfassen der Welt im Alten Orient“, so denkt jeder wohl unweigerlich zuerst an den für diese hundert Jahre einflussreichsten Leipziger Assyriologen, Benno Landsberger (1890-1968)¹, und seine Antrittsvorlesung aus dem Jahre 1925, „Die Eigenbegrifflichkeit der babylonischen Welt.“² Denn dieser Text gehört, das darf man ohne Übertreibung sagen, zu den gleichsam ‚fundierenden‘ Texten der Assyriologie, und der eigenwillige Terminus „Eigenbegrifflichkeit“ oder das entsprechende Adjektiv „eigenbegrifflich“ finden sich in Anlehnung an Landsberger bis heute in assyriologischer Literatur – und sind wohl nur dort weiter verbreitet.

Würdigungen und Nachrufe auf Landsberger heben die Bedeutung des allgemein als „programmatisch“ bezeichneten 18-seitigen Aufsatzes hervor, der 1965 und 1974 nachgedruckt und 1977 ins Englische übersetzt wurde. Auch die jüngste knappe Darstellung der Wissenschaftsgeschichte der Altorientalistik von Johannes Renger im Neuen Pauly bezeichnet den Text als „richtungweisend“, als einen Text, der dem Fach „einen bis zum heutigen Tag wirksamen Anstoß“ gegeben habe³.

Wenn ich mich hier mit diesem Text auseinandersetze, so geht es mir dabei nicht um eine kritische Diskussion der inhaltlichen Aussagen, sondern ich versuche, dem

-
- 1 Landsberger war von Beginn seines Studiums an Leipzig eng verbunden: Er studierte dort von 1908 an; 1915 Promotion und 1920 Habilitation, 1922 Assistent am Semitistischen Institut, 1925 nichtplanmäßiger ao. Professor (hierher gehört die „Eigenbegrifflichkeit“ als Antrittsvorlesung), 1928/29 Professur in Marburg, 1929-1935 Ordinarius in Leipzig als Nachfolger von Heinrich Zimmern, dann 1935 als Jude von der Universität vertrieben, Neubeginn in Ankara. Zu Landsberger in Leipzig s. Müller, Keilschriftwissenschaften (1979) 76-80, sowie 76 Anm. 40: Liste der Würdigungen und Nachrufe; vgl. auch W. von Soden, Landsberger (1980-83) 467f.
 - 2 B. Landsberger, Eigenbegrifflichkeit (1926) in der Festschrift für den Leipziger Arabisten A. Fischer; Nachdruck (1965, ²1974); Übersetzung ins Englische durch Th. Jacobsen u.a., Conceptual Autonomy (1977).
 - 3 J. Renger, Altorientalische Philologie (1999) 107.

zeitspezifischen wissenschaftlichen Hintergrund nachzuspüren, aus dem heraus der Text entstanden ist und vor dem er verstanden sein will.

Die „Eigenbegrifflichkeit“ als Standortbestimmung der Assyriologie

Werfen wir zuerst einen Blick auf den Stand der Assyriologie in den zwanziger Jahren. Diese Zeit ist gekennzeichnet durch einen enormen jährlichen Zuwachs an Textpublikationen, die großen Textreihen werden zügig fortgeführt (s. Appendix). Nach der Erholung vom Einschnitt des I. Weltkriegs werden für Jahrzehnte gültige Zeichenlisten, Grammatiken und Lexika geschaffen: Anton Deimel, Liste der archaischen Keilschriftzeichen (1922), François Thureau-Dangin, *Le syllabaire accadien* (1926), Arno Poebel, Grundzüge der sumerischen Grammatik (1923), Anton Deimel, *Šumerisches Lexikon II: Vollständige Ideogramm-Sammlung* (1928-1933), Carl Bezold, *Babylonisch-assyrisches Glossar* (postum herausgegeben 1926); das CAD-Projekt wird 1922 begründet, Arthur Ungnads „Babylonisch-assyrische Grammatik“ erlebt 1926 die zweite Auflage. Unter den kulturgeschichtlichen Zusammenfassungen verdient Bruno Meissner, *Babylonien und Assyrien* (1920, 1925) hervorgehoben zu werden, erste wissenschaftsgeschichtliche Rückblicke kennt auch die Assyriologie⁴.

Landsbergers „Eigenbegrifflichkeit“ ist zunächst als Reaktion auf diese Situation der Assyriologie zu verstehen, ein methodisches Besinnen in einer Zeit stärksten Textzuwachses und einer ersten Sicherheit in grammatikalisch-lexikalischer Hinsicht. Landsberger stellt sich dabei die Frage nach der Erkenntnismöglichkeit:

Wie weit ist es mit den Mitteln der Philologie möglich, eine alte, fremde Kultur, ohne die Stütze einer bis auf den heutigen Tag fortdauernden Tradition, *lebendig* und *treu* wiederherzustellen? (355)⁵.

Dabei grenzt er sich davon ab, an Ideen anzuknüpfen, „die noch bei uns oder in uns nahe stehenden Kulturen bedeutsam sind“ (357), und Kulturelemente „gleichsam als die Keimzellen der späteren komplizierten Gebilde“ (357) zu sehen, was nur „a posteriori Berechtigung“ bei einem wohl durchforschten Stoff haben könne. Bei einer „*allgemein geisteswissenschaftliche[n]*“ Betrachtungsweise beruht der Kultur-

4 Einen guten Überblick über die assyriologische Literatur der Zwischenkriegszeit gewann ich mit Hilfe der in einer Datenbank gespeicherten Bibliothek am Altorientalischen Institut der Universität Leipzig. Darauf beruht auch die als Appendix angefügte Übersicht wichtiger Textpublikationen 1919-1930.

5 Bei den Zitaten aus B. Landsberger, *Eigenbegrifflichkeit* (1926), gebe ich im Folgenden nur die Seitenzahl an.

vergleich „ausschließlich in der Einheit des Gegenstandes, d.i. des menschlichen Geistes“ (357, Hervorhebung Landsberger).

Zum Verstehen „müssen wir die *Eigenbegrifflichkeit* einer Kultur aufsuchen“ (358, Hervorhebung Landsberger), also nicht von einem stabilen System der Bezugsbegriffe ausgehen, wo man sich selbst wieder finde, sondern man solle den Maßstab dem untersuchten Gegenstand anpassen. Nur hier in der methodischen Einleitung verwendet Landsberger übrigens den namengebenden Terminus „Eigenbegrifflichkeit“. Dabei muss „dem Forschenden ... ein reiches System der möglichen Lebensbegriffe zur Verfügung stehen“ (358), Vertrautheit mit dem Wesen der Sprache, der Religion usw., wozu der „lebendige Austausch“ mit dem Allgemeinwissenschaftler diene, denn „immer steht der Begriffsarmut des Philologen die Anschauungsarmut des Allgemeinwissenschaftlers gegenüber“ (358).

Diese Aussagen Landsbergers gelten zunächst auch als letzte, definitive Abgrenzung der Assyriologie gegenüber einem von der Bibelwissenschaft vorgegebenen Forschungsinteresse. In diesem Sinne wurde die „Eigenbegrifflichkeit“ verstanden als „Eigenständigkeit des Antiken Mesopotamien.“⁶ Doch eigentlich ist der Anspruch weiter: es geht *prinzipiell* darum, Babylonien nicht mit der Elle unserer oder uns näher stehender Kulturen zu messen; die Welt der Bibel ist hier nur ein Beispiel⁷. Vergessen wir nicht, der Bibel-Babel-Streit lag 1926 auch schon mehr als zwanzig Jahre zurück.

Doch neben der methodischen Beschränkung auf die zu untersuchende Kultur fordert Landsberger den lebendigen Austausch mit dem „Allgemeinwissenschaftler“. Hier ist dieselbe Aufgabe formuliert, die gut dreißig Jahre später A. Leo Oppenheim in seinem nicht minder einflussreichen „Assyriology – Why and How“ als zentral darstellt⁸.

6 B. Kienast, Nachruf (1970) 4; in dieselbe Richtung weist auch die Übersetzung bzw. Paraphrase von „Eigenbegrifflichkeit“ als „cultural individuality“ durch P. Michalowski, *Sailing* (1996) 177. – O. Carena, *History* (1989) 111: „While earlier the Assyrian-Babylonian texts were used to confirm the Bible, now most of the Bible is considered without originality and totally dependent on the Babylonian world. These two alternative approaches are certainly wrong. The right balance will be indicated by Landsberger, who, in a certain sense, will end ... these contrasts with the article about the Eigenbegrifflichkeit: every culture must be studied in its originality and in its autonomy.“

7 Eine aus diesen Jahren stammende dezidierte Äußerung in diesem Sinne ist der Schlusssatz von B. Landsberger, *Rezension* (1925) 483: „Nur ein falsch verstandener Entwicklungsgedanke, für den es Axiom ist, daß das Babylonische in allem und jedem Vorstufe des Biblischen ist, konnte zu der methodischen Laxheit der Stummerschen Arbeit führen.“

8 M.W. Stolper, *On Why and How* (1992) 14: „Both its [i. e. of Oppenheim’s article] overall insistence on treating the Mesopotamian tradition on its own terms and its particular recommendation of collaboration between Assyriologists and historians of law, commerce, or technology call to mind Landsberger’s inaugural essay on Mesopotamian

Die hier knapp umrissene Einleitung des Aufsatzes fasst methodische Grundlagen der Assyriologie zusammen, wie sie *mutatis mutandis* nach wie vor gültig sind: die Erforschung der Spezifika einer Kultur vor jedem Vergleich, der Aufruf zu methodischer Reflexion und zur Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen. Kaum mehr teilen wird man allerdings die idealistische Ansicht, eine Kenntnis des Wesens der Sprache, der Religion usw. könnte zu einer „eigenbegrifflichen“, die wissenschaftlichen Begriffssysteme überwindenden Beschreibung führen.

Den Ansatz führt Landsberger am Beispiel der Sprache aus. Die wesentlichen, in der Antrittsvorlesung nur knapp angedeuteten grammatikalischen Erkenntnisse hat Landsberger selbst an anderer Stelle ausgeführt⁹ oder sie wurden von seinem Schüler Wolfram von Soden (1908-1996, Diss. Leipzig 1931) weiterentwickelt und gingen – zum Teil doch deutlich verändert – in dessen „Grundriss der akkadischen Grammatik“ (1952) ein. Aufgrund dieser Rezeption in von Sodens Grammatik prägt nun die Sprachbeschreibung Landsbergers, wie sie zum Glück für die Nachwelt in seiner Antrittsvorlesung vorliegt, die Assyriologie bis auf den heutigen Tag. Ebenso merkt man Landsbergers Diktion in Abschnitten von Gotthelf Bergsträbers „Einführung in die semitischen Sprachen“ (1928)¹⁰.

Die ‚innere Form‘ der Sprache

Die beiden bisher genannten Punkte, die allgemeine Einleitung und die meisten grammatikalischen Details, wurden in der Assyriologie rezipiert und diskutiert und sie begründen wesentlich den Ruhm des Aufsatzes. Doch damit ist nur ein Teil dieses heute auf uns recht uneinheitlich wirkenden Werkes behandelt, gibt es doch neben dieser vertrauten auch eine seltsam fremde, beunruhigende Seite.

Seine Methode demonstriert Landsberger „an dem Beispiele der Grammatik, von der selbstverständlich der Ausgang zu nehmen ist.“ Seiner Methode verpflichtet will er „an die akkadische Sprache ... nicht den Maßstab einer geläufigen Grammatik ... legen“ (359). Als ein Beispiel wird der Satzbau betrachtet, den Landsberger mit der Abfolge Subjekt–Verb als „analytisch“ bezeichnet. Das ‚Tempus‘ ist unabhängig

‘conceptual autonomy’, written more than a generation earlier.” Der nach M.W. Stolper, o.c. 14, 1959 entstandene Text von A.L. Oppenheim findet sich als Einleitung in seinem *Ancient Mesopotamia* (²1977), hier S. 29.

9 Wichtig sind vor allem: B. Landsberger, *Ventiv* (1924) zu einem Einzelproblem und der geradezu als ‚Kommentar‘ zur Eigenbegrifflichkeit (1926) lesbare Rezensionssatz ‚Prinzipienfragen‘ (1926) aus demselben Jahr.

10 Vgl. das Vorwort von G. Bergsträber, *Einführung* (1928) X, mit Dank an Landsberger für Beratung bei den Abschnitten über Akkadisch und Ursemitisch; zu einem Beispiel s. die folgende Anmerkung.

von der Einstellung des Sprechenden, bei Landsberger „Aspekt“ genannt. Dem stellt er das Hebräische gegenüber, das sowohl „analytischen“ Satzbau als auch „synthetischen“ (d. h. Abfolge Verb–Subjekt) kenne. So wird dem Hebräischen ein „labile[r], flüssige[r] Charakter“ attestiert, während das „starre“ Akkadische sich durch „Objektivität“ auszeichne (360)¹¹. Es folgen Ausführungen zum System der Tempora, die hier nicht im Einzelnen nachvollzogen zu werden brauchen (360 f.).

Diese grammatikalische Beschreibung führt allerdings zu weiteren Schlüssen unter folgender Voraussetzung:

Erkennen wir die sprachliche Struktur, so haben wir damit unmittelbar auch die geistige Struktur eines Volkes und damit eine der wichtigsten Determinanten der Kultur, soweit sie eine geistige Schöpfung darstellt, gegeben. (365)¹².

Satzbau und Tempussystem legen somit folgenden Schluss nahe:

Darin aber, daß der Akkader scharf und wohl überlegt auch das Nacheinander der Erscheinungen beobachtete, liegt ein Keim zu theoretischer Erkenntnis der Naturvorgänge. (367).

Ein anderer Gedankengang lässt sich kurz so zusammenfassen: Im Akkadischen steht

der Riesensphäre des Verbums ... ein kleiner vollständig starrer Stock von Gegenstandsbegriffen gegenüber. Es führt keine Brücke von diesem starren Bestand zum Verbum. (363).

Die von Verben abgeleiteten Nomina werden ausdrücklich nicht als Gegenstandsbegriffe anerkannt, sondern sind „logisch scharf getrennt[e]“ „Erscheinungen“ (363)¹³ (aber beispielsweise keine Abstrakta). Doch diese Gegenstandsbegriffe

11 Dazu ist B. Bergsträßer, Einführung (1928) 20, zu vergleichen: „In vielem bilden beide Sprachgruppen schroffe Gegensätze, auch im Gesamtcharakter: im Akkadischen tote objektive Starrheit, im Westsemitischen, am deutlichsten im Hebräischen, lebendige subjektive Beweglichkeit.“

12 Vgl. entsprechend H.G. Güterbock, Nachruf B. Landsberger (1968/69) 204: „Sprache war für ihn [d. h. Landsberger] ‚die einzige greifbare Determinante einer nationalen Kultur‘ (wie er es selbst einmal ausdrückte). So waren Grammatik, Sprachbau, die strukturelle Verschiedenheit z.B. des Akkadischen vom Sumerischen einerseits, von anderen semitischen Sprachen andererseits für ihn lebendige Mittel für die Erfassung des Wesens der Kultur der altorientalischen Völker.“

13 Die ersten Beispiele B. Landsbergers dafür sind Schnee (*šalgu*) als „Gegenstand“, dagegen Regen (*zunnu*) und Licht (*nūru*) als „Erscheinungen“ (363). Die Unterscheidung zwischen Nomen und Verbum in diesem Sinne ist auch in W. von Soden, Grundriss (1952) §§50, 52a, eingegangen. In einem Nachtrag der 2. Auflage (1969) zu §50a geht von

kennen keine durchgängige Ordnung durch Gattungsbegriffe (366). Und „so führt kein Weg aus der logischen Unordnung der Seinsbegriffe zu theoretischer Kenntnis“ (367).

Man muss sich vergegenwärtigen, was hier vorgeschlagen wird: dass man aus dem *System* der akkadischen Sprache *direkt* auf die Möglichkeiten wissenschaftlicher Erkenntnis der Träger der Sprache schließen könne.

Nachdem Landsberger auch „das uns vollkommen durchsichtige Metrum“ akkadischer Dichtung „aus der Sprachform“ abgeleitet hat, formuliert er in seinem Schlussabsatz so:

Erwies sich uns selbst die äußere Form der Rede teilweise ableitbar aus der inneren Form der Sprache, so mag darin ein weiterer Beweis für die Bedeutung dieser als einer für alle Erzeugnisse des Geistes gültigen, synthetischen Einheit liegen. In ihrer Aufdeckung liegt für den Philologen kein Erkenntniszweck, sondern ein Erkenntnismittel, das insofern allen anderen Einheitsbegriffen, durch die man die geistigen Dinge zusammengehalten denkt, wie etwa Volkscharakter, psychologischer Menschentypus oder mystische In-Eins-Setzung gewisser Kulturdominanten als Kulturseele, vorzuziehen ist, weil sie unmittelbar gegeben, umfassend und einfach ablesbar ist, nicht der Willkür des Auswählenden unterworfen.

Der geisteswissenschaftliche Kontext: Neuidealismus und Strukturforschung

In dieser extremen Form einer sprachlichen Determinierung der Weltsicht steht Landsbergers Aufsatz tatsächlich seltsam monolithisch in der assyriologischen Literatur da, zumindest in der heute noch rezipierten. Nun sprechen zwar alle Zeugnisse von der Originalität und der umfassenden assyriologischen Bildung Landsbergers, doch sollte für eine adäquate Deutung des Aufsatzes auch der historische Kontext der Geisteswissenschaften in den 20er Jahren berücksichtigt werden. Lässt sich auf diese Weise die Grundhaltung des heute befremdlich wirkenden Hauptteils der „Eigenbegrifflichkeit“ erklären? Landsberger selbst hilft kaum weiter, denn er beruft sich in dem ohne bibliographische Anmerkungen geschriebenen Aufsatz einzig auf Wilhelm von Humboldt (1767-1835), für den „in jeder Sprache eine eigentümliche

Soden explizit darauf ein: „Die funktionale Sprachbetrachtung, die der Behandlung von Nomen und Verbum hier zugrundeliegt, hat sich als Mittel zur Erhellung der Zusammenhänge zwischen Lautgestalt und Funktion von Formen bewährt.“ — Zur Auseinandersetzung von Sodens mit der „funktionalen Sprachbetrachtung“ s. insbesondere W. von Soden, *Sprache* (1973).

Weltansicht“ liegt¹⁴. Das führt nur zu der Frage, warum gerade Humboldt und warum gerade dieser Aspekt seines riesigen Werks hier wichtig wurden.

W. von Soden weist in seiner Abhandlung zu „Sprache, Denken und Begriffsbildung im Alten Orient“ (1973) darauf hin, dass Landsberger „den frühen Arbeiten von Leo Weisgerber ... manche Anregung entnommen hatte.“¹⁵ Für Leo Weisgerber (1899-1985) ist nicht nur „jedem Volk ... in seiner Sprache eine Weltauffassung niedergelegt“, sondern „die Eigenart eines Volkes [ist] durch seine Sprache geschaffen worden.“¹⁶ Leo Weisgerbers erstes grundlegendes Buch, „Muttersprache und Geistesbildung“, ist aber erst 1929 erschienen, so dass es nicht der „Eigenbegrifflichkeit“ Pate stand; von Soden, der 1931 promovierte, mag aber durchaus im Unterricht davon gehört haben.

Nun entstehen wissenschaftliche Arbeiten nicht ohne das entsprechende geistige Umfeld, die Fragestellungen müssen ‚in der Luft liegen‘, die nicht hinterfragten Grundannahmen müssen weiter verbreitet sein. Und in der Tat findet man in den 20er Jahren allerorten Vergleichbares. Die großen Richtungen des 19. Jahrhunderts, ein primär deskriptiver Positivismus, für den das Sammeln der Daten von selbst die Probleme ergeben sollte, und ein wertender relativer Historismus, waren an ihre Grenzen gestoßen. Einerseits wurden theoriegeleitete, deduktive Wissenschaftsmodelle entwickelt, andererseits wurde die Relativität des Historismus durch ein Anerkennen des eigenständigen Wertes anderer Kulturäußerungen abgelöst.

Instruktiv ist hier neben der Sprachwissenschaft¹⁷ auch der Blick auf andere Altertumswissenschaften¹⁸, die sich wie die Assyriologie primär mit Kulturen in

14 W. von Humboldt, *Verschiedenheiten* [1830-1835] (1968) 60. Ähnliche Aussagen finden sich im Werk Humboldts häufiger.

15 W. von Soden, *Sprache* (1973) 7.

16 L. Weisgerber, *Muttersprache* (1929) 99f.; Zitat nach H. Arens, *Sprachwissenschaft* (²1969) 535f.; vgl. schon L. Weisgerber, *Problem* (1926) 241-256. – W. von Soden, *Nachruf* (1970) 5, nennt hingegen H. Paul, F. de Saussure, K. Vossler, M. Deutschbein, deren Werke Landsberger studiert habe.

17 Vgl. H. Arens, *Sprachwissenschaft* (²1969) 531, zum frühen Weisgerber; dort ist auch hingewiesen auf J. Stenzel, *Über den Einfluss der griechischen Sprache auf die philosophische Begriffsbildung* (1921); S. 540ff. zu Weisgerber und seiner Schule der inhaltsbezogenen Grammatik, der bei W. von Soden, *Sprache* (1973) wieder in bescheidenerem Umfang assyriologische Aufmerksamkeit zukommt. – Wieder lässt sich eine ganze Reihe vergleichbarer Ansätze in den 20er Jahren (und zuvor) anführen: s. H. Arens, *Sprachwissenschaft* (²1969) 524ff. zu E. Cassirer (1874-1945), 1923: *Philosophie der symbolischen Formen*, Band 1: *Die Sprache*, und S. 405ff. zu F. N. Finck (1867-1910), 1899: *Der deutsche Sprachbau als Ausdruck deutscher Weltanschauung*, S. 516 f. zu F. Schürer (1923), H. Freyer (1927), O. Funke (1924).

18 Vgl. H.-J. Gehrke, *Methoden* (2000) 457-460, zur Krise des Historismus im späten 19. Jh., wogegen sich nun „der Blick auf innere Kräfte und Prinzipien richtete, z.B. auf die Bedeutung der griech[ischen] Stämme und ihrer Wesensart (H. Berve) oder auf die

ihrer historischen Entfaltung auseinandersetzen, was in einem besonderen Spannungsverhältnis zu den Entwürfen einer inneren Form steht¹⁹. Für die Klassische Philologie bedeuten die 20er Jahre eine Zeit der Krise der tradierten Ansätze und dabei auch einen Aufbruch zu Neuem²⁰. Nur ein Beispiel sei hier herausgegriffen: der Leipziger Altphilologe Richard Heinze stellt sich die Aufgabe, die eigene Leistung der lateinischen Literatur herauszuarbeiten, die bisher als Abglanz der griechischen gegolten hatte²¹. Seine 1930 postum erschienene „Augusteische Kultur“ beruht – so heißt es in einer wissenschaftsgeschichtlichen Darstellung – auf einem

(Leipziger) Begriff von ‚Kulturgeschichte‘ [..., der] nicht nur Literatur und Kunst, Bildung, Wissenschaft und Religion, sondern auch Gesetz und Wirtschaft, Politik und Kriegswesen einschließt und allein die Ereignisgeschichte ausklammert.²²

Die primär literaturwissenschaftlich arbeitende Altphilologie sucht zu einer „inneren Form“, einer „geistigen Substanz“ vorzudringen, die in der literarischen Gestaltung abgelesen werden kann²³.

Selbst für das Beispiel der Klassischen Archäologie können wir auf den Leipziger Fachvertreter Bernhard Schweitzer verweisen, der 1932 hierher berufen wurde. Er gilt als Vertreter der archäologischen Strukturforschung²⁴, für die weitere Namen wie Friedrich Matz und Guido Kaschnitz von Weinberg stehen. Die „Struktur“, das

geistigen Tendenzen einer Zeit, im Sinne einer in der Mittleren und Neueren Geschichte verbreiteten Richtung (W. Weber).“

19 Diese Spannung zwischen „Entwicklung“ und „Struktur“ hat für die Klassische Archäologie N. Himmelmann-Wildschütz, *Entwicklungsbegriff* (1960) aufgearbeitet.

20 H. Flashar (Hg.), *Altertumswissenschaft* (1995). Der Namenindex kennt übrigens weder Zimmern noch Landsberger, aber auch nicht W. Wundt; die Altphilologie wird entweder als eigene Größe oder in Abhängigkeit von philosophischen Strömungen gesehen.

21 P.L. Schmidt, *Deutsche Latinistik* (1995) 115-182. – Zu Richard Heinze (1867-1929, Leipziger Antrittsvorlesung 1906) dort insbesondere 138-141 sowie 155 f. und 174-176 dann auch zu E. Fränkel und seiner Definition des „Römertums“.

22 P.L. Schmidt, *Deutsche Latinistik* (1995) 155.

23 Entsprechende Aussagen von Altphilologen der Zeit lassen sich leicht in H. Flashar (Hg.), *Altertumswissenschaft* (1995) finden; z.B. S. 47 zu B. Snell (1937) zur Aufgabe, die „innere Form“ eines Werkes aufzudecken, in der „Stilanalyse wird die geistige Substanz erfasst“; S. 49 zu K. von Fritz (1932): „Aufgabe des Philologen sei es nun nicht mehr, ‚die Werke des Altertums uns nahezubringen‘ [...] indem man sie mit unseren Begriffen bearbeitet, an unseren Maßen mißt, [...] sondern Aufgabe der Philologie sei es nun, das Werk ‚gerade in seiner ganzen Ferne und Fremdheit‘ zu zeigen“ – eine altphilologische Formulierung der „Eigenbegrifflichkeit“; vgl. S. 79f. U. Hölscher zum Begriff der „inneren Form“.

24 H.W. Wimmer, *Strukturforschung* (1997).

„Prinzip der inneren Organisation der Form“²⁵, erlaube es, allgemeine geistige Verhaltensweisen einer Epoche über deren Kunst zu erfassen²⁶.

Gerade in der fachlichen Differenz wird somit deutlich, dass die Begrifflichkeit der „inneren Form“ und die umfassende Kategorie eines „Volks“ oder einer „Kultur“, deren grundlegender Charakter zu erfassen sei, in vergleichbarer Weise allen genannten Ansätzen der 20er Jahre zu Grunde liegen²⁷: Zum „Wesen“, zur „inneren Form“ versucht jede Disziplin auf ihre Weise vorzudringen, der Archäologe über die Gestaltung des Bildwerks, der Altphilologe über die Form der Dichtung, der Assyriologe Landsberger mit Hilfe der Grammatik. Landsbergers Eigenbegrifflichkeit (1926) kann man hervorragend in diesen Kontext einordnen, für den auch Bezeichnungen wie ‚Neuromantik‘ oder ‚Neuidealismus‘ gebraucht werden²⁸.

Die ‚innere Sprachform‘ bei Wilhelm Wundt

Eine weitere Spur sei noch verfolgt, auf die womöglich Landsbergers Gebrauch des Wortes „Apperzeption“²⁹ für das begriffliche Erfassen verweist. Denn die „Apperzeption“ bezeichnet ein zentrales Aufgabengebiet der experimentellen Psychologie des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die Wilhelm Wundt 1879 mit dem ersten Institut in Leipzig begründete. Da hier jedoch Einzelfälle untersucht

25 Definition von G. Kaschnitz von Weinberg; s. H.G. Niemeyer, *Klassische Archäologie* (2000) 914; vgl. auch S.R. Hauser, *Archäologische Methoden* (1999) 204f.: „Während die Ikonologie vom Inhalt ausgeht, um die Bed[eutung] hinter der Kunst zu erfassen, wandte sich die Strukturforsch[ung] ab den 20er J[ahren] der Form zu. Das Wesen und die Bedingungen des Kunstwerkes werden über die Struktur, d. h. das Prinzip der inneren Organisation der Form, seine Raum- und Körperauffassung, die Ausdruck eines überindividuellen Formwillens und Träger der Eigenart der Schöpfung ist, erkannt. Dieser Kern der Kunst – überzeitliche Formkonstanten, symbolische Grundformen, die an Regionen und Völker oder Rassen gebunden seien – sei h[eute] objektiv wahrnehmbar.“

26 H.W. Wimmer, *Strukturforschung* (1997) 18.

27 Mit Absicht habe ich die Leipziger Fachvertreter gewählt, um zu zeigen, dass der behandelte Ansatz hier auch tatsächlich vertreten war. Man sollte in diesem Zusammenhang noch auf den Leipziger Philosophen Hermann Schneider (Privatdozent 1905, ao. Prof. 1911) verweisen, dessen „Kultur und Denken der Babylonier und Juden“ (Leipzig 1910) bei B. Landsberger, *Eigenbegrifflichkeit* (1926) 370, als „treffende Darstellung“ zitiert ist. Vgl. zu ihm die knappen Angaben bei K. Rudolph, *Religionsgeschichte* (1962) 101.

28 Zu ‚Neuidealismus‘ z.B. H.W. Wimmer, *Strukturforschung* (1997) 31; zu ‚Neuromantik‘ z.B. H. Bußmann, *Lexikon der Sprachwissenschaft* (²1990) 339, s.v. Inhaltbezogene Grammatik. Die Einschätzung von P. Michalowski, *Sailing* (1996) 177, dass Landsberger neben Humboldt von den Junggrammatikern beeinflusst sei, kann ich nicht nachvollziehen.

29 B. Landsberger, *Eigenbegrifflichkeit* (1926) 362, 366; s. auch noch ders., *Farben* (1967) 139; s. unten S. 77.

werden, suchte Wundt den geistig-kulturellen Hintergrund des Einzelnen in den Griff zu bekommen. Dies führte zu seiner monumentalen „Völkerpsychologie“, die in 10 Bänden von 1900 bis 1920 die Bereiche Sprache, Mythos und Sitte umfasste³⁰. Liest man in den beiden ersten Bänden zur „Sprache“, so trifft man in der Tat auf Sichtweisen und Begriffe, wie sie auch bei Landsberger zu finden sind. Zwei Beispiele mögen hier genügen:

Ein wichtiger Abschnitt bei Landsberger widmet sich den Bedeutungsklassen des akkadischen Verbuns, wie sie aufgrund der Lautform zu erschließen seien. W. von Soden schreibt dazu:

Wir erfuhren mit Staunen, ... dass geminierte Wurzeln wie *škk* ‚aufreihen‘ Ketten-
durative darstellten, d. h. Handlungen oder Vorgänge, die sich aus vielen gleichartigen
Elementen zusammensetzen.³¹

In Wundts „Völkerpsychologie“ lesen wir:

In den zweisilbigen Verbalstämmen der semitischen Sprachen erscheint diese Redup-
likationsform als Wiederholung des zweiten Stammkonsonanten, eine Lautvariation, die
meist den ursprünglichen Verbalbegriff so verändert, dass dadurch die Vorstellung einer
Wiederholung der in jenem ausgedrückten Tätigkeit entsteht.

Es folgen hebräische Beispiele wie *qāšah* „schneiden“ neben *qāšaš* „scheren“³², für die Wundt auf Gesenius zurückgreift³³.

Ein anderes Beispiel ist der Schluss von Wortklassen, Wortbildung und Satzstruktur auf das Denken. Ich hatte schon dargestellt, dass nach Landsberger im Akkadischen die geringe Anzahl von Gegenstandsbegriffen, zudem das Fehlen von Abstrakta und Gattungsbegriffen eine „theoretische Kenntnis“ ausschlossen (367). Wundt spricht in Nachfolge Wilhelm von Humboldts von der

innere[n] Sprachform des konkreten Denkens [im Gegensatz zum abstrakten – W.S.] in
allen den Erscheinungen, in denen sich auf primitiveren Sprachstufen die Wortbedeu-
tungen als festhaftend an bestimmten, mit einer Fülle einzelner Merkmale ausgestat-
teten Vorstellungen zu erkennen geben.³⁴

30 Den wesentlichen Anstoß zur Völkerpsychologie bedeutete die Gründung der „Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft“ durch Moritz Lazarus und Hajim Steinthal 1859; s. H. Arens, Sprachwissenschaft (²1969) 277.

31 W. von Soden, Landsberger zum 75. Geburtstag (1965) 125 rechts unten; s. bei B. Landsberger, Eigenbegrifflichkeit (1926) 362 (in Aufzählung).

32 W. Wundt, Völkerpsychologie I (⁴1921) 633 f.

33 W. Wundt, Völkerpsychologie I (⁴1921) 361 Anm. 1.

34 Und weiter: „Die Erscheinungen sind darum von doppelter Art: Sie bestehen erstens in dem Mangel zusammenfassender Bezeichnungen für verwandte Vorstellungen, und zweitens in der Substitution bestimmter Einzelvorstellungen, denen irgendein allgemei-

Nun weist aber, darauf geht Landsberger ein, das Sumerische solche abstrakten Ordnungsbegriffe auf, insbesondere *nam*, *me* und andere (368 f.). Nach der Theorie Wundts und implizit der Landsbergers sollten die abstrakten Ordnungsbegriffe des Sumerischen im Verein mit dem „analytischen“ und „objektiven“ Denken, das sich im akkadischen Satzbau äußere³⁵, in der zweisprachigen Kultur zu einer „philosophischen Weltordnung“ (369) führen. Doch – und nun kommt der argumentative Salto Landsbergers –

da der Akkader, ebensowenig wie wir, in der Lage war, dem Sumerischen seine letzten Geheimnisse zu entlocken, so brachte ihn die Aneignung der religiösen und rechtlichen Hochbegriffe des Sumerers nicht zu systematischem, theoretischem Denken, denn es fehlen die Verben, die zur Verbindung der neuen Ordnungsbegriffe notwendig wären. So ist alle theoretische Wissenschaft satzlos. (370)³⁶.

Es ist also nach Landsberger der sprachliche Charakter des Sumerischen und dort das Vorhandensein von Ordnungsbegriffen im Verein mit der beschränkten Klasse der Verben, der letztlich zur Ausprägung der Wissenschaften in ihren Listen geführt

ner Begriff als Merkmal zukommt, für diesen Begriff selbst. Konkrete Ausdrucksweisen der ersten Art sind es z.B., wenn eine Sprache den Menschen nicht als allgemeinen Gattungsbegriff, sondern nur in seinen besonderen Arten, als Mann, Weib, Kind u. dgl., kennt“ (W. Wundt, *Völkerpsychologie II* [⁴1922], 454). Vgl. dazu B. Landsberger, *Eigenbegrifflichkeit* (1926) 366: „Die Gegenstandsbegriffe sind die unzerlegbaren Atome der Apperzeption. Eine durchgängige Ordnung durch Subsumierung der Art- und Gattungsbegriffe ist unbekannt.“

- 35 Zum „analytischen“ und „objektiven“ Charakter des Akkadischen s. B. Landsberger, *Eigenbegrifflichkeit* (1926) 360 u. ö. Bei Wundt ist das analytische als diskursives (im Gegensatz zum „verblosen“ fragmentarischen) Denken an die „isolierende Sprachform“ gebunden, die die wechselseitigen Beziehungen der Satzglieder genau erfasst; s. W. Wundt, *Völkerpsychologie II* (⁴1922) 445. „Das objektive [Denken] fasst Zustände, Vorgänge und Handlungen in ihrer unmittelbaren Einheit mit den Gegenständen auf, die ihre Träger sind, ohne dass die Beziehungen zu dem denkenden Subjekte selbst zu einer durchschlagenden Geltung kommen“ (S. 452). — Zu den Inhalten sprachlichen Denkens, „abstrakt“ versus „konkret“ s. ders., S. 453-456.
- 36 Eine etwas andere Lösung aus dem selbst verursachten Dilemma bietet B. Landsberger, *Eigenbegrifflichkeit* (1926) 369: „Hätten diese Ordnungsbegriffe [*nam*, *me*, usw.] ihren numinösen Beigeschmack verloren [der allerdings in der von der Sprache ausgehenden Argumentation sowieso einen Fremdkörper darstellt – W.S.], so wären sie brauchbare Bausteine einer philosophischen Weltordnung geworden. Aber im Gegenteil, die Akkader, die sich mit Enthusiasmus, so gut sie es konnten, die sumerischen Begriffe aneigneten, verstärkten ihren religiösen Charakter noch, denn ihr dem beziehenden Denken der Sumerer völlig entgegengesetzter Geist [vgl. S. 368 zum ‚isolierenden‘, ‚beziehungsarmen‘ Akkadischen – W.S.] ließ die sumerischen Ordnungsbegriffe erstarren zu semitischen Gegenstandsbegriffen.“

habe, wofür von Soden wenig später – ohne die theoretische Herleitung Landsbergers – einen sumerischen „Ordnungswillen“ einsetzt³⁷.

Diese beiden Beispiele für zentrale in der „Eigenbegrifflichkeit“ behandelte Fragen mögen genügen³⁸. Wundt, der selbst aus genuin sprachwissenschaftlichen Werken das Material für seine Zusammenschau gezogen hat, war wohl kaum die einzige grundlegende Quelle für Methode und Begrifflichkeit Landsbergers³⁹. Doch zumindest sind beide derselben wissenschaftlichen Grundhaltung verpflichtet. Einiges spricht immerhin dafür, dass der „völkerpsychologische“ Zugriff auf Sprache und auch die Konzepte von Wundt Landsberger vertraut waren⁴⁰. Wundt lehrte nämlich

-
- 37 W. von Soden, *Leistung* (1936); ein knappes Resümee wichtiger Meinungen z.B. bei G. Leick, *Tradition* (1983) 229; oder M.T. Larsen, *Reflections* (1987) 210f. Bei aller Kritik an von Soden fand ich nie den Versuch, seine Grundannahmen und den Terminus „Ordnungswillen“ (s. unten Anm. 45) wissenschaftshistorisch auf der Grundlage seiner Zeit zu verstehen. Der „Ordnungsbegriff“ etwa bei Wundt, das „Kunstwollen“ etwa der Strukturforschung seien hier als Parallelen angeführt.
- 38 Andere Parallele: W. Wundt, *Völkerpsychologie I* (⁴1921) 605, stellt fest, dass die Sprachgeschichte als ursprüngliche Wurzeln zwar Verbalbegriffe sieht, aber dass aufgrund der Psychologie eine Dominanz gegenständlicher Begriffe zu erwarten sei. Vgl. dazu B. Landsberger, *Farben* (1967) 139 Anm. 1.
- 39 Wundt unterscheidet nämlich zwischen der psychologisch deutbaren Grundhaltung einer Sprache und den jeweiligen Sprachträgern deutlicher, als das bei Landsberger spürbar ist: „Mögen wir also z.B. mit noch so großer Wahrscheinlichkeit schließen, die Fixierung einer das Verbum im Satze voranstellenden Redeform beruhe auf einer Vorherrschaft des erzählenden Stils, so läßt sich daraus weder auf die vorausgegangenen noch auf die später vorhandenen allgemeinen psychischen Anlagen der betreffenden Völkergemeinschaft ein Schluß gründen. Vollends unerlaubt ist es, diese Unterschiede, die irgendeinmal aus möglicherweise sehr transitorischen psychologischen Bedingungen entstanden sind, zur Erschließung dauernder psychischer Rassencharaktere verwenden zu wollen. Wie sonstige Lebensformen, nachdem sie durch die Macht der Gewohnheit befestigt sind, fort dauern können, selbst wenn sich der Inhalt, den sie bergen, völlig umgewandelt hat, so ist das auch mit der Wortstellung im Satze nicht anders. Das gilt um so mehr, weil hier von vornherein der Zusammenhang zwischen Form und Inhalt ein verhältnismäßig loser ist.“ ... „Wenn noch der heutige Jude gelegentlich auf das Deutsch, das er redet, die dem Hebräischen eigene Voranstellung der verbalen Prädikate überträgt, so ist das sicherlich ein starkes Zeugnis für die ungeheure Macht der assoziativen Angleichung. Aber es ist kein Zeugnis dafür, daß die geistigen Eigenschaften der Juden seit den Zeiten des Moses und David unverändert geblieben, oder gar, daß die psychischen Kräfte, die dereinst diese syntaktische Eigentümlichkeit der semitischen Sprachen hervorriefen, heute noch in ihm lebendig sind.“ W. Wundt, *Völkerpsychologie II* (⁴1922) 379f.
- 40 Auf einen anderen Weg hat mich H. Preißler (Leipzig) hingewiesen, der zumindest die Rolle von Wundt in der wissenschaftlichen Umgebung Landsbergers beleuchtet: Heinrich Zimmern, Lehrer, Förderer und Vorgänger Landsbergers in Leipzig (Ordinarius 1900 bis 1929), pflegte engen Kontakt mit dem Alttestamentler Hermann Gunkel in dessen Hallenser Zeit (1889-1895, dann 1920-1927); Gunkel war in Berlin (1895-1907)

in Leipzig als hoch angesehener und einflussreicher Professor für Philosophie von seiner Berufung 1875 bis ins hohe Alter, bis 1917; für seine populären Vorlesungen, die gerade der Völkerpsychologie gewidmet waren, benötigte man den größten Hörsaal der Universität⁴¹.

Die Richtung der „psycho-genetischen Forschung“ blieb auch universitätspolitisch nicht ohne Einfluss: 1910/11 wurde auf Betreiben von Karl Lamprecht⁴² versucht, in Leipzig Forschungsinstitute zu gründen, die der Universität angegliedert sein sollten. Drei Fundamentalinstitute für Psychologie, Völkerkunde und Universalgeschichte und sechs Aufbauinstitute für Vergleichende Sprachgeschichte, Religionsgeschichte – mit den Orientalisten H. Zimmern (Assyriologie) und A. Fischer (Arabistik) als Mitgliedern –, für Geschichte der Dichtung, der bildenden Kunst und Musik sollten „der psychologischen und entwicklungsgeschichtlichen Erforschung der Menschheit ... eine ernste und damit allseitige Vertiefung ... schaffen.“ Wundt selbst gehörte erwartungsgemäß zum Kreis der Befürworter⁴³.

Die Einordnung von Benno Landsbergers „Eigenbegrifflichkeit“ fällt nun leichter: sie konnte so wohl nur im geistigen Klima der 20er Jahre in Deutschland, insbesondere aber in Leipzig geschrieben werden. Und der eingangs vorgestellte Blick auf die assyriologische Forschung dieser Zeit zeigt, wieso dieser Ansatz singulär blieb: in der Assyriologie stand die unmittelbare Arbeit mit den Texten im Vordergrund.

Zur Auseinandersetzung mit der „Eigenbegrifflichkeit“ in der Assyriologie

Unser wissenschaftshistorischer Überblick wäre unvollständig, würde er nicht das Nachleben auch des von mir als „beunruhigend“ bezeichneten Teiles behandeln.

Die Ideen Landsbergers hat als treuer Schüler W. von Soden nicht nur für die Grammatik⁴⁴ weitergeführt, sondern auch 1936, wie erwähnt, den bei Landsberger aus der Sprache ‚abgeleiteten‘ „Ordnungsbegriff“ der Sumerer durch den (vielfach)

von H. Gressmann auf Wundts Völkerpsychologie hingewiesen worden; s. R. Smend, *Deutsche Alttestamentler* (1989) 160-172, hier 168.

41 Vgl. etwa die „biographische Skizze“ von A. Arnold, *Wilhelm Wundt* (1980) 9-16.

42 Vgl. H.W. Blanke (Hg.), *Transformationen* (1994).

43 Vgl. K. Rudolph, *Religionsgeschichte* (1962) 109-114.

44 I.J. Gelb, *Notes* (1955) 94, kritisiert denn auch in seiner Besprechung von von Sodens *Grundriss* (1952) dessen „peculiar expressions typical of the mentalist approach to language“: „He plunges blindly into a discussion of the ‘metaphysics of grammar’ and occasionally expresses ideas which in some ways may indeed be termed medieval.“ Gelb nahm dabei nicht wahr, oder er wollte es nicht wahrnehmen, dass hier von Soden seinem Lehrer Landsberger gefolgt war.

tierten!) „Ordnungswillen“ ersetzt⁴⁵ sowie dann noch einmal 1973 den Zusammenhang zwischen „Sprache, Denken und Begriffsbildung“ aufgegriffen. Die eigentümliche Diskrepanz zwischen den kühnen Grundannahmen der inhaltbezogenen Sprachbetrachtung und dem nüchternen Positivismus von Soden führt dazu, „daß wir uns nur zu oft mit vorläufigen Formulierungen, ja auch mit tastenden Versuchen begnügen mussten.“⁴⁶

Im selben Jahr 1973 erschien die einzige mir bekannte kritische assyriologische Auseinandersetzung mit den zentralen Thesen von Landsberger von einem anderen Schüler, nämlich Fritz Rudolf Kraus. In seiner charakteristischen Art den Text wortwörtlich nehmend, skeptisch formulierend, aber in der Sache messerscharf argumentierend, versagt er Landsbergers Weg seinen heuristischen Wert:

Andererseits bin ich nicht imstande, probeweise Landsbergers Lehrsatz rein empirisch auf unseren Gegenstand anzuwenden. Ich kann nämlich aus ihm kein heuristisches Prinzip ableiten, mittels dessen ich die altbabylonische Sprachstruktur bloßlegen könnte, welche einen direkten Zugang zur altbabylonischen Kultur gewähren soll. Die unüberwindlichen Schwierigkeiten, denen ich mich gegenübergestellt sehe, liegen bereits in den Worten ‚altbabylonische Sprachstruktur‘ beschlossen; ich registriere sie ohne weiteren Kommentar. 1) In Babylonien sind zwei Sprachen, nicht eine, in Gebrauch gewesen, eine weitere in Assyrien. 2) Die in der altbabylonischen Zeit auftretenden Formen der drei Sprachen ihrer Struktur nach von der ihrer älteren und jüngeren Phasen zu unterscheiden, scheint mir heutzutage praktisch unmöglich. 3) Ebenso wenig durchführbar scheint mir die strukturelle Scheidung des Altbabylonischen vom Altassyrischen.⁴⁷

Die spätere Haltung Landsbergers zum sprachlich determinierten Weltbild

Eine andere Frage bleibt noch zu klären: Wie stand Landsberger später selbst zu seinem Entwurf von 1926, gerade in Hinblick auf das Verhältnis von Sprache und Weltsicht? Das kryptische Nachwort Landsbergers zum Nachdruck, 1964 geschrieben, lässt die Frage offen:

45 „Diese (Listen) erweisen sich dann als nur eine der vielen eigenartigen Schöpfungen des den Sumerern seit alters in ganz einzigartiger Weise eigenen Ordnungswillens, der alles, Sichtbares und Unsichtbares, in einer höheren Ordnung zusammenzufassen und zusammenzudenken sich bemüht.“ W. von Soden, *Leistung* (1936) 419.

46 W. von Soden, *Sprache* (1973).

47 F.R. Kraus, *Vom mesopotamischen Menschen* (1973) 15. Kraus verweist auf B.L. Whorf's so genanntes ‚linguistisches Relativitätsprinzip‘, dass die Sprache die Weltsicht determiniere. Die dem zu Grunde liegende Deutung der Hopi-Sprache durch Whorf ist inzwischen widerlegt; s. z.B. H. Bußmann, *Lexikon* (21990) 657 s.v. Sapir-Whorf-Hypothese. Whorf steht offensichtlich nicht in der hier interessierenden wissenschaftlichen Tradition.

Meine Antrittsvorlesung in Leipzig, 1926 gehalten, hat programmatischen Charakter. ... Ich halte manches für grundlegend, manches bedarf einer Modifikation, manches aber ist einseitig gesehen und unhaltbar.

Die aktuellen Aufgaben verböten es ihm aber, darauf zurückzukommen.

Den Terminus der „Eigenbegrifflichkeit“ hat Landsberger jedenfalls beibehalten, wie eine von Oppenheim überlieferte Rede aus dem Jahr 1965 zeigt, in der er auf das Gewinnen der Bedeutung akkadischer Begriffe kommt:

... between external understanding and what is called penetration there is an ascending scale of degrees of comprehension, until you reach the Eigenbegrifflichkeit, and have the happy feeling that the sentence or even the word is the microcosmos that reflects the macrocosmos of this over-rich culture, with its permanence and change.⁴⁸

Noch deutlicher zum Verhältnis zwischen Sprache und Denken, wieder im Bereich der Semantik, ist einer seiner letzten Aufsätze, „Über Farben im Sumerisch-Akkadischen“ aus dem Jahr 1967. Da im Akkadischen (wie im Hebräischen) unter den eigentlichen Farben nur Rot-Braun, *sāmum*, und Grün-Gelb, *warqum*, einen eigenen Farbbegriff kennen, schließt Landsberger auf eine „Gelbblindheit“ der Akkader. Das Fehlen eines eigenen Wortes für „Blau“ führt ihn zur Annahme einer Blaublindheit, die er für international hält. Deutlich etwa folgendes Zitat:

Wir können natürlich nicht ergründen, wie die Alten den von uns azurblau gesehenen Lapislazuli (*uqnu*) apperzipierten; wir dürfen uns aber nicht einbilden, daß im Akkadischen mit der Prägung des Terminus *uqniātum* für einen Farbton der Wolle die Blaublindheit überwunden war.⁴⁹

Nur zwei Jahre später erschien die grundlegende Arbeit zu „Basic color terms“ von B. Berlin und P. Kay (1969)⁵⁰, die aufzeigten, welche Farbbegriffe in den Sprachen der Welt gebraucht werden. Trotz aller Unterschiede in der Anzahl von Termini ist das Farberkennen dasselbe. Und gerade Rot–Grün als erstes Paar bunter Farben fällt

48 A.L. Oppenheim, In Memoriam (1968) 368; der Vortrag vom 14. 4. 1965 trug den Titel „Progress in Assyriology“. Während hier das Wort „Eigenbegrifflichkeit“ unmissverständlich zeigt, wie wichtig für Landsberger sein Entwurf von 1925 geblieben war, spricht dies auch W. von Soden, Nachruf (1970) 4, explizit an: „Er selbst bezeichnete diese Vorlesung [d. h. Eigenbegrifflichkeit (1926)] ... als ein Programm, bekannte aber 1964 im Nachwort zum Nachdruck bedauernd, ‚ich konnte nur auf das wenigste was darin enthalten war, zurückkommen.‘ Ich konnte mich 1967 davon überzeugen, wie Landsberger bis zuletzt immer wieder diese Gedanken neu durchdachte; zu einer Ausführung kam es aber leider nicht.“

49 B. Landsberger, Farben (1967) 139; auffallend wieder das Verb „apperzipieren“ (s. oben S. 71).

50 B. Berlin, P. Kay, Color terms (1969).

genau in das erwartbare Schema. Einen Farbbegriff, der Blau und Grün gewissermaßen als „Blün“ umfasst, kennt man aus mehreren Sprachen, ohne dass hier physiologische Unterschiede vorlägen⁵¹.

Landsberger hat sich also von seiner alten Überzeugung, dass Sprache die Welt-sicht determiniere, auch später nicht gelöst. Sie wird immer mit ein Grund dafür gewesen sein, wieso er so intensiv um die Bedeutung altorientalischer Begriffe gerungen hat⁵².

Rückblick

Versuchen wir, ein Resümee zu ziehen. Aufgrund der zeitgebundenen Voraussetzungen von Landsbergers Aufsatz lässt sich jetzt erkennen, wieso keine wirkliche Rezeption seiner Thesen und keine breite wissenschaftliche Auseinandersetzung in Assyriologie oder Semitistik erfolgte: Der methodische Zugriff, die nicht hinterfragten Annahmen hatten sich grundlegend gewandelt⁵³. Die Gegenreaktion in Form einer strengen Beschränkung auf das ‚Handwerkliche‘, auf keilschriftliche Philologie im engeren Sinne beim Wiederaufleben der Wissenschaft in der Nachkriegszeit betrifft wieder nicht nur die Assyriologie, sondern ist ein mehrfach zu beobachtendes Phänomen, worauf freilich seit nun gut zwei Jahrzehnten wieder ein weiter ausgreifendes Forschungsinteresse gefolgt ist.

Die „Eigenbegrifflichkeit“ ist wohl auch am inneren Widerspruch gescheitert, die babylonische Kultur in ihrer Eigenheit zu erklären, aber sie am unausgesprochenen Entwicklungsideal eines abstrakten analytischen Denkens zu messen⁵⁴, sowie an der methodischen Unmöglichkeit der Beschreibung einer Sprache „aus sich selbst“ ohne an sie herangetragene Kategorien, wobei sich gerade mit einigem Abstand die Zeitgebundenheit der Kategorien Landsbergers leichter erkennen lässt.

51 Zur Semantik der Farbbegriffe und der Forschung dazu vgl. das Kapitel „Colours“ in C. Goddard, *Semantic Analysis* (1998) 111-135.

52 Die Annahme des ‚sprachlichen Relativitätsprinzips‘ führte gerade in der Semantik mit Hilfe der Beschreibung von Wortfeldern zu wichtigen Erkenntnissen; zu J. Trier und L. Weisgerber vgl. etwa die knappen Hinweise bei A. Linke u.a., *Studienbuch Linguistik* (31996) 154-157.

53 Die Klage, dass Landsbergers Ideen nicht genügend aufgegriffen worden wären, erübrigt sich damit; so z.B. B. Kienast, *Nachruf* (1970) 4; W. von Soden, *Nachruf* (1970) 4; ders., *t-Perfekt* (1965) 103: „... wurde Benno Landsbergers grundlegender Aufsatz ... weithin mehr bewundert als wirklich aufgenommen.“

54 Die grundlegenden Probleme der These von der sprachlichen Prägung des Denkens – die ich ja auch nicht kompetent darstellen könnte – können und sollen hier bei der Auseinandersetzung mit assyriologischer Methodik nicht angesprochen werden.

Die Fragen nach größeren Zusammenhängen werden die Forschung immer herausfordern, das Verhältnis von Denken und Sprache wird immer seine Faszination bewahren, aber man wird dabei nicht mehr *unmittelbar* von der Sprache auf die Geisteswelt schließen wollen⁵⁵. In einem visionären Entwurf solche Grundfragen aus der und für die Assyriologie gestellt zu haben, darin wird Landsbergers Bedeutung immer bestehen bleiben.

Wissenschaftsgeschichte der Assyriologie, wenn sie nicht nur das Erschließen und Bearbeiten von Texten und das Schaffen von Grammatik, Lexikon, Kulturgeschichte gleichsam als „Ereignisgeschichte“ aufzählt, wird so zu einer Herausforderung, sich der unterschiedlichen Ansätze unserer Forschung bewusst zu werden und über den eigenen Standpunkt zu reflektieren⁵⁶.

55 Zu einem der jüngsten Versuche, Sprachsystem und Weltbild zur Deckung zu bringen, s. etwa G.J. Selz, Vom ‚vergangenen Geschehen‘ (1999) 466: „Das Abgeschlossene und das Unvollendete scheinen denn auch bis in die Grammatik hinein für das (frühe) mesopotamische Denken konstitutive Kategorien zu sein.“ — Für das schwieriger zu behandelnde Verhältnis von Semantik und Weltsicht ein etwas willkürlich herausgegriffenes, zumindest strittiges Zeugnis jüngster Zeit: J.M. Asher-Greve, A.L. Asher, *From Thales* (1998) 39: „As in ancient Egypt, the Sumerian term *ša*, body and heart, means the heart is the seat of the will, it thinks, feels, has power over the limbs, and is open to the influence of the deities. ... The heart is not only the core of the body, but heart, body and mind as the *same word* is a holistic *concept*“ (Hervorhebung W.S.).

56 Für wichtige Hinweise zur Forschungsgeschichte der jeweiligen Fächer und für ihre freundliche und kompetente Hilfe bei der Literaturrecherche gilt mein herzlicher Dank Peter-Arnold Mumm vom Institut für Allgemeine und Indogermanische Sprachwissenschaft und Ralf von den Hoff vom Institut für Klassische Archäologie der Universität München. Ohne diese Unterstützung hätte diese Arbeit so nicht entstehen können. Weitere Anregungen, auch wenn sie sich im Text nur in einigen Formulierungen und Hinweisen verstecken, verdanke ich den Diskussionsbeiträgen bei und nach der Leipziger Tagung und beim „Assyriologischen Kolloquium“ am Institut für Assyriologie in München, auch dort wieder besonders der Kooperation von P.-A. Mumm zur Hypothese vom sprachlichen Weltbild aus linguistischer Sicht. [Ms. abgeschlossen 2.2.2001].

APPENDIX
Wichtige monographische Publikationen von Keilschrifttexten 1919-1930

	Textreihen (Sammlungen)	div. Editionen	div. Grabungen	Boğazkale
1919	Lutz PBS 1, Langdon PBS 10/4, Chiera PBS 11, Clay YOS 3, Keiser YOS 4, Grice YOS 5	Contenau TTC	Ebeling KAR I	
1920	Keiser BRM 3, Leeper CT 35, Contenau TCL 4, Dougherty YOS 6, Jastrow YOSR 4/3	Nies AB 25, King Hittite texts	Schroeder KAV	Forrer KBo 4
1921	Smith CCT 1, Gadd CT 36, Legrain PBS 13	Thureau-Dangin RAcc.	Genouillac ITT 5	Hrozny KBo 5-6, Figulla KUB 1
1922	Chiera PBS 8, Genouillac TCL 5, Thureau-Dangin TCL 6, Clay YOSR 5/3	Chiera STA, Ebeling BBK Bh. 1	Schroeder KAH II	Figulla KUB 2, Weidner KUB 3-4, Walther KUB 5
1923	Clay BRM 4, Smith CT 37, Dougherty GCCI 1, Langdon OECT 1, 2	Ebeling KMI, Jean ŠA, Johns ADD 4, Thompson AMT	Deimel SF, Ebeling KAR II, Scheil MDP 17	Figulla KBo3/2, Walther KUB 6, Ehelolf KUB 7, 9
1924	Smith CCT 2, Gadd CT 38, Driver OECT 3, Thureau-Dangin TCL 7	Chiera SRT, Luckenbill Senn., Smith BHT	Deimel WF, Genouillac PRAK I	Weidner KUB 8, Schiele KUB 10, Figulla KUB 11
1925	Smith CCT 3, Thureau-Dangin TCL 8, Tremaine YOS 7	Speleers RIAA	Genouillac PRAK II	Ehelolf KUB 12, 13
1926	Gadd CT 39, Legrain PBS 15, Contenau TCL 9, Jean TCL 10, 11			Götze KUB 14, Schiele KUB 15, Walther KUB 16, Ehelolf KUB 17
1927	Smith CCT 4, Gadd CT 40, Clay BIN 4, Langdon OECT 6, Contenau TCL 12	Lutz UCP 9	Chiera JEN 1, Dossin MDP 18, Ebeling KAJ	Walther KUB 18, Götze KUB 19, Ehelolf KUB 20
1928	Langdon OECT 7, Thureau-Dangin TCL 14	Boyer CHJ, Frank StrKT, Nakahara	Gadd UET 1	Walther KUB 22, Götze KUB 21
1929	Contenau TCL 13	Lewy KTB	Chiera SLT, Chiera HSS 5	Goetze KUB 23
1930	Hunter OECT 8, Genouillac TCL 15, 16	Lewy KTH, Schneider Or SP 47/49, Thompson GE	Luckenbill OIP 14, Scheil MDP 22, 23	Walther KUB 24, Güterbock KUB 25

Literatur

- Arens, H.: Sprachwissenschaft. Der Gang ihrer Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart. *Orbis Academicus* I/6, Freiburg u.a. (²1969).
- Arnold, A.: Wilhelm Wundt – Sein philosophisches System, Berlin (1980).
- Asher-Greve, J.M., Asher, A.L.: From Thales to Foucault ... and back to Sumer, in: J. Prosecký (Hg.), *Intellectual life of the ancient Near East. Papers presented at the 43rd Rencontre assyriologique internationale Prague, July 1-5, 1996*, Prag (1998) 29-40.
- Bergsträßer, G.: Einführung in die semitischen Sprachen, München (1928), Nachdruck Darmstadt (³1977).
- Berlin, B., Kay, P.: Basic Color Terms. Their universality and evolution, Berkeley (1969).
- Blanke, H.W. (Hg.): Transformationen des Historismus. Wissenschaftsorganisation und Bildungspolitik vor dem Ersten Weltkrieg, Waltrop (1994).
- Bußmann, H.: Lexikon der Sprachwissenschaft, Stuttgart (²1990).
- Carena, O.: History of the Near Eastern Historiography and its Problems 1853-1984, Part one: 1852-1945. *AOAT* 218/1, Kevelaer u.a. (1989).
- Flashar, H. (Hg.): *Alturwissenschaft in den 20er Jahren. Neue Fragen und Impulse*, Stuttgart (1995).
- Gehrke, H.-J.: Historische Methoden, *DNP* 14 (2000) 457-460.
- Gelb, I.J.: Notes on von Soden's Grammar of Akkadian, in: *BiOr* 12 (1955) 93-111.
- Goddard, C.: *Semantic Analysis. A practical introduction*, Oxford (1998).
- Güterbock, H.G.: Benno Landsberger (21. April 1890 bis 26. April 1968), in: *AfO* 22 (1968/69) 203-206.
- Hauser, S. R.: Archäologische Methoden, *DNP* 13 (1999) 202-216.
- Himmelfmann-Wildschütz, N.: Der Entwicklungsbegriff der modernen Archäologie, in: *Märburger Winckelmannsprogramm* (1960) 13-40.
- Humboldt, W. von: Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts [1830-1835], in: A. Leitzmann u.a. (Hg.), *Wilhelm Humboldts Gesammelte Schriften* 7, Berlin (1905 Nachdruck 1968) 1-344.
- Kienast, B.: Benno Landsberger 1890-1968, in: *ZA* 60 (1970) 1-7.
- Kraus, F.R.: *Vom mesopotamischen Menschen der altbabylonischen Zeit*, Amsterdam (1973).
- Landsberger, B.: Der „Ventiv“ im Akkadischen, in: *ZA* 35 (1924) 113-123.
- Rezension von F. Stummer, *Sumerisch-akkadische Parallelen zum Aufbau alttestamentlicher Psalmen* (1922), in: *OLZ* 28 (1925) 479-483.
- Die Eigenbegrifflichkeit der babylonischen Welt, in: *Islamica* 2 (1926) 355-372; Nachdruck mit Nachwort, Darmstadt (1965, ²1974).
- Prinzipienfragen der semitischen, speziell der hebräischen Grammatik, in: *OLZ* 29 (1926) 967-976.
- Über Farben im Sumerisch-Akkadischen, in: *JCS* 21 (1967) 139-173.
- Landsberger, B., Jacobsen, Th., Foster, B.R., von Siebenthal, H. (Übers.): *The Conceptual Autonomy of the Babylonian world. Monographs on the Ancient Near East* I/4, Malibu (1977).
- Larsen, M.T., *The Mesopotamian Lukewarm Mind. Reflections on Science, Divination and Literacy*, in: F. Rochberg-Halton (Hg.), *Language, Literature, and History. Philological and Historical Studies Presented to Erica Reiner. AOS* 67, New Haven (1987) 203-225.
- Leick, G.: Über Tradition und Bedeutung thematischer Listenwerke, in: I. Seybold (Hg.), *Meqor Hajjim. Festschrift für Georg Molin zu seinem 75. Geburtstag*, Graz (1983) 221-239.

- Linke, A., u.a.: Studienbuch Linguistik. Reihe Germanistische Linguistik 121, Tübingen (³1996).
- Michalowski, P.: Sailing to Babylon, reading the dark side of the Moon, in: J. S. Cooper, G. Schwartz (Hg.), *The Study of the Ancient Near East in the Twenty-First Century*, Winona Lake (1996) 177-193.
- Müller, M.: Die Keilschriftwissenschaften an der Leipziger Universität bis zur Vertreibung Landsbergers im Jahre 1935, in: *WZL* 28/1 (1979) 67-86.
- Niemeyer, H.G.: *Klassische Archäologie*, DNP 14 (2000) 901-923.
- Oppenheim, A.L.: In Memoriam Benno Landsberger, in: *Or.* 37 (1968) 367-370.
— *Ancient Mesopotamia*, Chicago (²1977).
- Renger, J.: *Altorientalische Philologie und Geschichte*, DNP 13 (1999) 101-113.
- Rudolph, K.: *Die Religionsgeschichte an der Leipziger Universität und die Entwicklung der Religionswissenschaft*. SSAW, phil.-hist. Kl. 107/1, Berlin (1962).
- Schmidt, P.L.: Zwischen Anpassungsdruck und Autonomiestreben. Die Deutsche Latinistik von Beginn bis in die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts, in: H. Flashar (Hg.), *Altertumswissenschaft in den 20er Jahren. Neue Fragen und Impulse*, Stuttgart (1995) 115-182.
- Selz, G.J.: Vom ‚vergangenen Geschehen‘ zur ‚Zukunftsbewältigung‘, in: B. Böck u.a. (Hg.), *Munuscula Mesopotamica. Festschrift für Johannes Renger*. AOAT 267, Münster (1999) 465-512.
- Smend, R.: *Deutsche Alttestamentler in drei Jahrhunderten*, Göttingen (1989).
- Soden, W. von: Leistung und Grenze sumerischer und babylonischer Wissenschaft, in: *Die Welt als Geschichte* 2 (1936) 411-464; 509-557; Nachdruck mit Nachwort, Darmstadt (1965, ²1974).
— Grundriss der akkadischen Grammatik. *AnOr* 33, Rom (1952, ³1995).
— Benno Landsberger zum 75. Geburtstag (21. April 1965), in: *Forschungen und Fortschritte* 39 (1965) 125-126.
— Das akkadische *t*-Perfekt in Haupt- und Nebensätzen und sumerische Verbalformen mit den Präfixen *ba-*, *imma-* und *u-*, in: H.G. Güterbock u.a. (Hg.), *Studies in Honor of Benno Landsberger on his Seventy-Fifth Birthday April 21, 1965*. AS 16, Chicago (1965) 103-110.
— Benno Landsberger (1890-1968), in: *ZDMG* 119 (1970) 1-14.
— Sprache, Denken und Begriffsbildung im Alten Orient. Akademie der Wissenschaften und der Literatur. *Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse*, Jg. 1973 Nr. 6, Wiesbaden (1973).
— Landsberger, Benno, *RIA* 6 (1980-83) 467-468.
- Stolper, M.W.: On Why and How, in: *Culture and History* 11 (1992) 13-22.
- Weisgerber, L.: *Muttersprache und Geistesbildung*, Göttingen (1929).
— Das Problem der inneren Sprachform und seine Bedeutung für die deutsche Sprache, in: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 14 (1926) 241-256.
- Wimmer, H.W.: *Die Strukturforschung in der Klassischen Archäologie*. Europäische Hochschulschriften, Reihe 38: Archäologie 60, Bern u.a. (1997).
- Wundt, W.: *Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte*. Erster und Zweiter Band: *Die Sprache*, Stuttgart (⁴1921-).